Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 36 (1910)

Heft: 23

Artikel: Die Saison rückt an : Betrachtungen von Heiri Steuerkniff über das Zürcher Strassenpflaster

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-443028

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Saison rückt an.

Betrachtungen von Heiri Steuerkniff über das Zürcher Strassenpflaster.

Es wird immer noch schönerer bei uns. Wenn jetzt der liebe Herrgott einmal zufällig herunterluegen tun täte, wie die sonst schon so verdrehte Mama Erde sich im Weltall herumdreht und es kommt dabei unser Zürich in Sicht, dann muß ihm unser Erdball wie löcheriger, durchfressener Emmentalerkäse vorkommen in welchem viele Millionen von zweibeinigen Würmern, mehr oder weniger appetitlich — aber merschtendeels weniger, — herumkrabbeln. So ein „poröses Pflaster" wie die geistige, kommerz- und indrustrielle Metropole der Schweiz aufliegen hat, ist by Goscht, noch nie dagewesen.

Dabei muß aber auf alle und noch mehr Fälle zugestanden werden, daß bei uns alles „offen" und fast so ehrlich zugeht wie in andern, im gleichen Spittel krank liegenden Städten. Man mag hinluegen wo man will, überall wird darauf losgegraben und aufgerissen, als wenn der Zürcherboden so goldhaltig wäre wie anno Tuback der kalifornische. Daß Zürich ein „teures Pflaster" ist, wird jeder „billig" Denkende ohnehin eingestehen.

Für gewisse Leute mag ja durch das ewige Auf- und Ausgraben auch eine Goldgrube entstehen, aber das so benamsete gewöhnliche Publikum und die Geschäftsleute können dabei Arme und Beine brechen, wenn nicht schon beim ersten „Reinfall" auch das Genick daran glauben muß. Auch die armen Gäule wissen nicht mehr ob hüst oder hott und man fühlt sogar etwas wie Mitleid mit den anrüchigsten Autos; selbst die Post, die doch sonst überall durchkommt, muß Umwege machen, stille halten und zu spät kommen, aber merkwürdiger Weise wird immer weiter aufgerissen und zwar mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung, das heißt sogar auf deren allerweiseste Anordnung.

Ich will mich nicht eingehender darüber auslassen, wie diese verschiedenen Zwiespälte der Natur möglicherweise zusammen hängen könnten, sonst hätte ich bald ein Magistrats-Majestätsbeleidigungs-Damokles-Schwert über mich bambeln, aber ich hab halt so meine einfach simplen Steuerzahler-Privatgedanken und die sind bekanntlich noch zollfrei. Ich will aber, bhüet mich der Himmel, nicht zu laut geschrieben haben.

Es will mich gar nicht Wunder nehmen tun, daß unsere würdigen Stadtväter den Fremden bei uns so viel Merkwürdigkeiten zeigen wollen, besonders den Spaniolen wird es merkwürdig anheimeln, weil es sogar denen ganz „spanisch" vorkommen wird. Herrschaft! wenn man bedenkt was unser Limmatathen mit dem vielen Geld, was dafür verplempert wird, für eine Metropole sein könnte wenn's nicht so eine Dreckopole wäre, dann könnte man sich grad ins erste beste neuaufgerissene Straßenloch stürzen. Potz diese und jene! Für die Hälfte wollte ich nicht nur das Pflaster schön sauber halten, Schul- und andere städtische Paläste bauen, das Schipfequartier abreißen usw. sondern auch noch öffentliche Springbrunnen mit realem Schaffhauser und Meilemer anlegen, daß die armen Leut doch auch eine Herz- und Seelen-Erquickung haben nachdem sie uns das Heidengeld für die städtische Wasserleitung haben bezahlen lassen. Jawohl, das Alles und noch viel mehr wollte ich fertig kriegen und dabei doch noch mein Profitchen machen. Aber natürlich, praktische und genügsame Idealisten haben in Zürich niemals nie keine Chancen nicht!

Pluviose †

Hut ab vor euch im Torpedo!
Wie war doch früher das Sterben so leicht:
Das Schiff sank unter, dann war es erreicht!
Bei krachenden Masten ein letztes Gebet,
Und dann war Schluß und alles verweht — —
Doch ihr taucht unter und taucht empor,
Dringt tausendmal ein durch des Todes Tor
Und wisset nie, wann die Stunde schlägt,
Da euch das Schiff nicht mehr aufwärts trägt!

Da liegt es im rötlich schimmernden Sand
Und drinnen ein Hoffen: „O Gott, das Land!!!"
Der Leutnant schweigt; der Steuermann schwitzt;
Mechaniker hämmern, daß es blitzt,
Es fluchen die einen; es lacht der Rest:
„Wir feiern in 7 Wochen das Fest
Das Fest der großen Nation!
Wir schwingen die Liebste beim Geigenton!
Dann tauchen wir wieder unter und auf
Und lassen den Herzen freien Lauf!" — — —

Der Leutnant schweigt — er schreibt auf ein Blatt:
„Gott geb, daß Frankreich stets Männer hat,
Die froh wie wir, im Dienste treu,
Ihr Leben ihm weihen täglich neu!
Leb' wohl, o Mutter! Leb' wohl meine Braut!
Der kalte Tod mir ins Auge schaut!"

Zwei alte Fische, langsam und stumm
Umzieh'n schon 8 Tage das Ding ringsum.
Der letzte Laut ist längst verstummt — —
Der eine Fisch was zum andern brummt,
Und, wie es kam, das Paar entschwand — —
Und einsam liegt das Schiff im Sand!

Im grünen Wasser die Fahne weht!
Der Taucher kommt, er kommt — zu spät!
Sie schleppen das Boot herauf ans Land:
Ein jeder tot auf seinem Posten stand!
Hut ab vor euch im Torpedo!!! E. S.

Corsokrawall.

Von wegen ein paar Singefräulein,
gabs hier ein lustiges Radäulein.
Sie sangen manch heiter lustig Lied
wie's andrerorten auch geschieht.

Nun gibts aber hier ein paar junge Leute,
die radauten gestern, radauen heute.
Wie? Wo? Warum? Weshalb? und wann?
Darum!!' 's kommt ihnen nicht drauf an.

Die Lieder boten ihnen bequemen
Vorwand, als Patrioten dran Anstoß zu nehmen.
Und kaum daß dieses sie sich gemerkt
war ihr Patriotismus gewaltig gestärkt.

Sie taten sich gütlich bei Weinen und Bieren
und beschlossen, ein Krawällchen zu inszenieren.
Da gab's kein Ende des Lärmens u. Schreins
dieses hochpatriotischen Jünglingsvereins.

Bis die Polizei sich offenbarte
und ein paar der Kühnsten gut verwahrte.
Sodaß auch hier sich's wieder bestätigt:
Sei gescheit wer sich politisch betätigt.

Wau—u!

Kometensprüchlein.

Zum Firmament des Erdenvolkes Blicke schweifen,
Halley's Komet jedoch läßt seinen Schweif nicht blicken.

Beamtenbeleidigung.

Wegen Beamtenbeleidigung haben Sie den Studenten G. eingesteckt? Was hat er denn gemacht?

Er soll einem Polizeihund auf den Schwanz getreten sein.

Druckfehlerteufel.

Trotz seiner Bitte verboten die Aerzte König Eduard in seiner letzten Stunde das Tauchen.

Der Hund hatte seine Beine zerrissen und sprang nun munter im Garten umher.

Die Polizei versuchte die anarchistische Bewegung im Leime zu ersticken.

Auf dem Redaktionsbureau eines humoristischen Blattes berührte ein Monteur die elektrische Zeitung und stürzte tot zur Erde.

Nach und nach lernte er sich meisterlich in alle Lebenslügen zu schicken.

Das Bankett der Schornsteinfeger wies ein gewähltes Menu auf; besonders lebhaft wurde den gebratenen Kaminchen zugesprochen.

Praktisch.

Ein Redakteur pflegte sich alle Privatkorrespondenzen auf die Redaktion adressieren zu lassen. Da geschah es durch einen kleinen Zufall, daß sein Schneider eine Rechnung mit folgendem Begleitschreiben zurückerhielt:

Ew. Hochwohlgeboren!

Von Ihrer freundlichen Einsendung können wir leider keinen Gebrauch machen und lassen sie daher anbei mit bestem Dank an Sie zurückgehen.

Mit vorzüglichster Hochachtung: N. N.

Aus der Schule.

Der Lehrer läßt einen Aufsatz schreiben über „Leiden sind Lehren" Fritzchen kommt als Erster seinen Aufsatz zu zeigen, wobei er seinen Leiden und Mißgeschicken in der Schule Ausdruck verleiht. Der gestrenge Schulmeister nimmt Fritzchens Heft zur Hand und liest erstaunt und höchst entrüstet: „Leider sind Lehrer! (So hatte Fritzchen die Handschrift des Lehrers gedeutet indem er r statt n gelesen.)

Vivat Argentina!

Hundert Jahre sind verflossen
Seit du dich erhoben hast,
Und mutvoll hast abgeschüttelt
Spanische Despotenlast.
Siegreich bist du aufgeblühet
Mächtig stehst du heute da,
Von den Nachbarn hochgeachtet
Vivat hoch, Argentina!

Deine Volkswirtschaft gedeihet
Mächtig in der Jahre Lauf,
Tausende von Heimatlosen
Nahmst in deinen Schoß du auf,
Und dein jungfräulicher Boden
Harrt als reiches Arbeitsfeld
Daß zu eignem Nutz und Frommen
Menschenfleiß ihn wohl bestellt.

Blühe und gedeihe weiter
Von der Freiheit Licht verklärt,
Habe Dank, denn manchem Schweizer,
Boteit du schon Haus und Herd.
Argentina, große Schwester,
Ueberm fernen Meeresstrand
Beut die Republik Helvetia
Dir die treue Freundeshand. Fink.

Alpiner Schüttelreim.

Beim Aufstieg auf's Wellhorn
Ist's hell wor'n.

Missverständnis.

Hausfrau (erzählend, zum Besuch). „Das skrupellose Vorgehen jener Megäre brachte mein Blut in Wallung, kurz, ich kochte vor Wut!"

Besuch (zerstreut): „Ja, hat es der Herr Gemahl dann auch gegessen?"